

Historie: Raumfahrt-Enthusiasten wollen in Peenemünde das Testgelände wieder aufbauen, von dem aus die erste Flüssigkeitsrakete gestartet ist

Ein Stück Raumfahrtgeschichte zwischen Kiefern und Sand

Die „Projektgruppe Technikmuseum“ will den „Prüfstand VII“ auf dem ehemaligen Raketen-Testgelände bei Peenemünde rekonstruieren und sorgt damit für Diskussionsstoff.

Von unserem Mitarbeiter
Axel Vogel

Eine verwunschene Lichtung an der Ostküste Usedom hat es Matthias Brauer angetan. Dem Architekten aus Ludwigsburg liegen weniger die Kiefern und Farne am Herzen als ein Wall, in dem Beton und Schutt von Menschenwerk zeugen. Reste eines ebenso zukunftsweisenden wie unheilvollen Projekts: Der „Prüfstand VII“ war Herzstück der „Heeresversuchsanstalt Peenemünde“, einem der modernsten Technologiezentren seiner Zeit. Am 3. Oktober 1942 gelang hier der erste Flug einer Flüssigkeitsrakete, dem Aggregat A 4, auch bekannt als „V 2“ – freilich zu kriegerischen Zwecken. „Das Fehlen einer angemessenen Aufarbeitung der Raumfahrtgeschichte“ ist für den 49-jährigen Brauer der Grund, sich als Vorsitzender einer aus Raumfahrtenthusiasten zusammengesetzten „Projektgruppe Technikmuseum Peenemünde“ an die problematische Rekonstruktion des „Prüfstands VII“ zu wagen.

Wer sich dem Mythos von damals nähern will, sollte Volkmarschmidt in seinem Büro am Flugplatz Peenemünde besuchen. Seit 1993 ist der 68-Jährige Vorsitzender des „Fördervereins Peenemünde“. Schmidts Wissen als „Berater“ weiß Brauer zu schätzen, seit er sich 2006 nach einem Besuch des verwilderten „Prüfstands VII“ für dessen Geschichte zu interessieren begann. An der Historie des 2600 Hektar großen Areals, auf dem die Heeresversuchsanstalt und die Erprobungsstelle der Luftwaffe zwischen 1936 und 1945 bis dato unbekannte Waffen testeten, ist Schmidt seit Jahrzehnten dicht dran. Mit seinem Auto braucht der ehemalige NVA-Offizier fünf Minuten, um über das Rollfeld „seines“ ehemaligen Militärflugplatzes vorbei an verrosteten Hangars für Kampfflugs zur Insel Spitze zu gelangen.

Beton zwischen Büschen

Nahe der Küste lugt Beton zwischen Büschen hervor. Schmidts Erklärungen lassen diese als Reste von Abschussrampen erkennen. Von hier startete die Flügelbombe „Fi 103“, bekannt als „V 1“, Vorläuferin der modernen Cruise Missiles. Schmidt geht weiter auf einem Küstenweg ins Herz des ehemaligen Versuchsgeländes. Vorbei an Kühen, die zwischen verrosteten Versuchsprojekten grasen. Unterwegs erzählt der jetzige Geschäftsführer des Peenemünder Hafens, wie er seit 1963 und seiner Stationierung auf Usedom beim Pilzesammeln in dem Sperrgebiet auf Straßen und Ruinen stieß. In dem Roman „Insel ohne Leuchtturm“ von Ruth Kraft las er sich erstes Wissen über das Testgelände an.

Nach einem kurzen Spaziergang steht man zwischen hohen Kiefern im Prüfstand VII. Oder dem, was nach Demontage und Sprengungen noch davon übrig geblieben ist. Insgesamt gab es elf Raketenprüfstände. Ein kilometerlanges Straßen- und Schienennetz verband 70 Großbauten wie Werkstätten und Überschall-Windkanal zu einem hochmodernen Forschungs- und Fabrikationswerk. Anfang der 40er Jahre arbeiteten 15 000 Menschen in dem größten militärischen Forschungsprojekt des Drit-

ten Reichs. Ein Aufwand, den der US-Historiker Michael Neufeld mit dem „Manhattan-Projekt“, dem Bau der Atombombe, vergleicht. Zur Geschichte gehört untrennbar: Für den Bau der von Adolf Hitler lange mit Skepsis betrachteten Fernwaffe mussten ab 1943 in Peenemünde, später im „Mittelbau Dora“ im Harz, Zehntausende KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter schufteten – und starben. Paradoxerweise kamen mehr Menschen beim Bau der Waffe ums Leben als durch die Raketeneinschläge.

Ungeachtet der dunklen Geschichte wollte Schmidt den „Prüfstand VII“ „erkennbar“ halten. Mit Freiwilligen befreite er nach der Wende Wege vom Laub, schnitt Bewuchs zurück. Trotzdem lässt sich nur mit Vorwissen die zum Teich gewordene „Abgasschurre“ ausmachen, die statischen Triebwerkstests diente. Einen Schuttberg, aus dem Schläuche ragen, versucht man sich als Rest der 32 Meter hohen Montagehalle für die 14 Meter hohe A 4 vorzustellen. Mit einem Stein und einem Hydranten hat Schmidt den Abschussort des erfolgreichen Raketenstarts 1942 „lokalisiert“.

Volkmarschmidt kann daher mit Brauers Vorhaben etwas anfangen. Man wolle keinen Gegenpol zum Historisch-Technischen Informationszentrum (HTI) aufbauen. Dort habe man viel für die Aufarbeitung „der dunklen Seite“ von Hitlers Raketeintechnik geleistet. „Aber die Weltraum-Komponente sollte ebenfalls realistisch dargestellt werden“, findet er. Daher will die Projektgruppe drei markante Anlagen rekonstruieren: das Sauerstoffwerk, das den Treibstoff für die A 4 lieferte, die Abschussrampen der „Fi 103“ und den „Prüfstand VII“. Und das für die Realisierung notwendige Geld, 40 Millionen Euro, hält er dank EU-Fördermitteln für aufreibbar.

Christian Mühlendorfer-Vogt, Direktor des HTI, sieht Museum und Projektgruppe nicht allzu weit auseinander. „Es gibt eine Schnittmenge und ein ernst gemeintes Angebot zur Kooperation.“ Schließlich ist auch seine Erfahrung: „Der Prüfstand VII“ ist



Volkmarschmidt, Vorsitzender des „Fördervereins Peenemünde“, erläutert die Reste von „Prüfstand VII“ – hier könnte die sogenannte Abgasschurre gewesen sein, die Triebwerkstests diente. BILD: VOGEL

ein Mythos.“ Deshalb eröffnete das HTI im Jahr 2007 die „Denkmal-Landschaft“, einen Rundweg, der zu 16 Stationen des ehemaligen Versuchsgeländes führt.

Hoffnungsfroh stimmt der Historiker zudem, dass die Behörden im Juli die alte „Peenemünder Straße“ wieder geöffnet haben. Die führe auf sicherem Weg ins ehemalige Testgelände. Zwar immer noch nicht zum abgelegenen „Prüfstand VII“ und den Abschussrampen der „Fi 103“: „Aber wir haben den Fuß in der Tür“, so Mühlendorfer-Vogt. Was die Zusammenarbeit mit Brauer schwierig macht, seien die Rekonstruktionspläne. Das ist „nicht seriös, da Geschichte punktuell aufgearbeitet wird“, findet Mühlendorfer-Vogt. „So war die Demontage der Montagehalle auf dem Prüfstand VII Bestandteil des Potsdamer Abkommens von 1945.“ Er rät, „anstatt eines Disneyland“ zu einer multimedialen Aufbereitung – ähnlich wie im 1945 zerstörten Halberstadt.

Ein solches Projekt „zur Entmythologisierung“ habe man Matthias Brauer und einigen Mitstreitern bereits „in interessanten Gesprächen offeriert“, erklärt Jörn Mothes, Referatsleiter im Kulturministerium von Mecklenburg-Vorpommern und Koordina-

tor einer interministeriellen Arbeitsgruppe, die sich mit dem neuen Leitbild für das HTI und Peenemünde beschäftigt. Dass der Vorstoß der Projektgruppe ein Stück weit korrespondiert mit einer fälligen Neuausrichtung der örtlichen Museumslandschaft, will Mothes gar nicht verhehlen: „Auch wir haben Fehler gemacht“. Eine Neujustierung der inhaltlichen Ausrichtung sei nach 15 Jahren üblich.

Der Museumsfachmann denkt dabei durchaus an technische Aspekte. Wegen der hohen Förderung mit Landesmitteln setze man auf private Initiativen in dem wenig entwickelten 340 Seelen-Ort. Dieser sei nach der Beschlagnahme von Wehrmacht, Roter Armee und NVA lange in „Geiselhaft“ für seine Geschichte „genommen worden. Nicht von ungefähr lasse die geplante Überführung des HTI in eine vom Land getragene GmbH „Inseln für privates Engagement“ zu.

Bedenken der Politik

Ein Großbauvorhaben aber wie die Rekonstruktion des „Prüfstands VII“ in einem sensiblen Gebiet, das zum Naturerbe werden soll, „ist ein Widerspruch in sich“, sagt Mothes. Neben denkmalfachlichen Bedenken und einer nicht hinnehmbaren Konkurrenzsituation zum HTI habe die Landesregierung politische Bauchschmerzen: „Wir wollen keine Inszenierungen an alten Orten, schon gar nicht an Orten aus dem Zweiten Weltkrieg.“ Mothes verwies auf die Verantwortung gegenüber dem Ausland, welches die Entwicklung in Peenemünde verfolge.

Trotz stärker werdender Widerstände halten die Weltraum-Fachleute um Brauer an der Rekonstruktion fest. Offensiv wollen sie für ihre Pläne bei einem Informationstag morgen in Peenemünde werben. Wohlwissend um den Eklat, den es 1992 bei den Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag des ersten erfolgreichen Starts der A 4 gegeben hatte: Die Verantwortlichen wollten seinerzeit Peenemünde als Geburtsort der Raumfahrt darstellen.

Dank der Aufarbeitung im HTI vom NS-Missbrauch der Technik sieht Brauer die Zeit reif für eine positive „Ergänzung“ der musealen Darstellung. Denn unbestreitbar reichen auch die Wurzeln der Raumfahrt mit ihren „Apollo-“ und „Sojus“-Missionen bis an die Ostseeküste. Er erinnert daran, dass der „Vater des A 4“-Projekts, Wernher von Braun, „originär eine Weltraumrakete als Transportmittel und keine Waffe bauen wollte“. Dass die Konstruktion am Ende eine Tonne Sprengstoff beförderte, hätte Braun „billigend Hitlers Kriegszielen untergeordnet“. Und ethische Bedenken zur Seite geschoben, wie Kritiker anmerken. Trotzdem ist auf jener einsamen Waldlichtung aus Brauers Sicht der richtige Ort für eine seriöse und naturverträgliche Auseinandersetzung mit der Raumfahrt: in einem zum Technikmuseum ausgebauten „Prüfstand VII“.

ZUM THEMA

Versuchsanstalt Peenemünde

Die Heeresversuchsanstalt Peenemünde war zwischen 1936 und 1945 eines der modernsten Technologiezentren der Welt. Auf den Raketenstartplätzen wurde insbesondere die erste funktionsfähige Großrakete A 4 (Propagandaname: „V 2“) vom Heer unter Leitung von Walter Dornberger und Wernher von Braun entwickelt und getestet. In der benachbarten Erprobungsstelle der Luftwaffe wurden Flugkörper mit revolutionärer Technik getestet. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs unterhielt die UdSSR bis 1952 einen sowjetischen Marine- und Luftwaffenstützpunkt, dann wurde das Gelände der NVA der DDR übergeben. red

HTI Peenemünde

Das Historisch-Technische Informationszentrum Peenemünde (HTI) wurde 1991 eröffnet. Anhand von Dokumenten, Originalteilen, Zeitzeugeninterviews, Dokumentationsfilmen und Modellen im historischen Zusammenhang der Weg von den Träumen der ersten Raketenpioniere über zivile Raumfahrt bis zur systematischen Entwicklung der ersten militärischen Großrakete in Peenemünde und deren Serienproduktion und Kriegseinsatz dargestellt. Ein zweiter Ausstellungsabschnitt widmet sich der Entwicklung der Raketeintechnik nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Wettrüsten im „Kalten Krieg“. Die Ausstellung ist im Kraftwerk, einem der wenigen erhaltenen Gebäude der Peenemünder Versuchsanstalten, untergebracht. Zum Museum gehört außerdem die „Denkmal-Landschaft“, ein 22 Kilometer langer Rundweg mit 13 Stationen. red

Öffnungszeiten: 10 - 18 Uhr
Eintritt: 4 - 6 Euro



Eine „V 2“-Rakete, die US-Soldaten in Eromskirchen in die Hände fiel. BILD: DPA

Aggregat 4 öffnete das Tor zum Weltall

Aggregat 4 (A 4) war die Typenbezeichnung der ersten voll funktionsfähigen Großrakete. Bekannt wurde diese unter dem Propagandanamen Vergeltungswaffe 2, kurz „V 2“, den ihr Joseph Goebbels im Oktober 1944 gegeben hatte. Entwickelt wurde die Rakete in der Heeresversuchsanstalt Peenemünde unter Leitung von Wernher von Braun. Sie gilt als erstes von Menschen konstruiertes Objekt, das die Grenze zum Weltall (nach Definition der FAI mehr als 100 km) durchstieß. Mit Sprengköpfen bestückt, wurden mit ihr ab 6. September 1944 englische und belgische Städte bombardiert, vor allem London und Antwerpen. red



Wernher von Braun war Technischer Direktor in Peenemünde. BILD: DPA



Der Nachbau einer „V 2“-Rakete steht auf dem Gelände der einstigen Heeresversuchsanstalt in Peenemünde. BILD: DPA